

kommunikationsbullen von 1054 richteten sich nicht nur gegen „einen kleinen Kreis von Personen“ auf beiden Seiten, sie konnten auch nicht mit deren Tod erlöschen, weil sie in beiden Fällen zugleich gegen diejenigen gerichtet wurden, welche den Verdammten und ihren „Ketzereien“ folgen, vgl. meine Dokumentation in ÖR Heft 2/1966, S. 176ff.)

Eine vorzügliche, ebenso lebendige wie besonnene, umfassend angelegte Einführung in die Welt der orthodoxen Christenheit. Hildegard Schaefer

*Konrad Onasch*, Grundzüge der russischen Kirchengeschichte. (Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch, hrsg. von Kurt Dietrich Schmidt und Ernst Wolf. Bd. III, Lfg. M/1. Teil.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1967. 133 Seiten. Kart. DM 16,80, Subskr. DM 13,50.

Das neueste Buch des Hallenser Ostkirchen-Spezialisten K. Onasch ist weniger ein Lesebuch als vielmehr eine kritische Hinführung zu den Quellen und zu der Forschung. Reiches Material aus Osteuropa — das gelegentlich kritischer gesichtet werden könnte —, aber auch aus der westdeutschen und angelsächsischen bzw. französischen wissenschaftlichen Literatur wird dargeboten. In der aus Raumgründen knappen, aber klaren Gliederung kommt (auf 7 Seiten) auch die Entwicklung des Moskauer Patriarchats gut zur Geltung, ebenso die Rolle des für das Kirche—Staat—Verhältnis wichtigen „Rates für die Angelegenheiten der Orthodoxen Kirche“ seit Oktober 1943 und seiner Nachfolgeorganisation vom Januar 1966. Kurze Bemerkungen über die derzeitige russische orthodoxe Theologie und über die kirchengeschichtlichen Grundlagen der kirchlichen „Friedensarbeit“ zeugen von unmittelbarer Vertrautheit mit diesen Fragen.

Einige Neuauflagen älterer Werke aus der ersten Hälfte der 60er Jahre sind noch nicht berücksichtigt (S. 71, 104, 126). Alles

in allem eine wesentliche, kritische Bereicherung und Vertiefung der gesamteuropäischen Erforschung der Russischen Orthodoxen Kirche, auch auf dem Gebiet der kirchlichen Literatur und Kunst.

Hildegard Schaefer

*Karl Kupisch*, Die deutschen Landeskirchen im 19. und 20. Jahrhundert. (Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch, hrsg. von Kurt Dietrich Schmidt und Ernst Wolf. Bd. IV, Lfg. R/2. Teil.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1966. 125 Seit. Kart. DM 13,80, Subskr. DM 11,—.

Um auf 125 Seiten, die auch noch zahlreiche Fußnoten mit Quellenhinweisen und Erläuterungen einschließen, die Geschichte der deutschen Landeskirchen von den Befreiungskriegen bis zum Zusammenbruch des Jahres 1945 zu schreiben, bedarf es nicht nur einer souveränen Beherrschung des Stoffs, sondern auch der Gabe anschaulichen und lebendigen Erzählens. Kupisch ist beides eigen. Man vertraut sich bei diesem kurzgefaßten Gang durch das 19. und 20. Jahrhundert gerne seiner ordnenden und sichtenden Führung an, die geschichtliche Zusammenhänge erläutert, Schwerpunkte setzt und durch pointierte Wertungen der Ereignisse, Entwicklungen und Persönlichkeiten das eigene Urteil schärfen hilft. Die Haltung der Ökumene im und zum deutschen Kirchenkampf wird in einem eigenen Kapitel behandelt. Der deutschen Freikirchen hingegen, die ja meist im 19. Jahrhundert im spannungsvollen Gegenüber zu den Landeskirchen entstanden sind, wird keine Erwähnung getan. Einige Ungenauigkeiten im Text wie vor allem auch in den Anmerkungen hätte man gerne vermieden gesehen. Kg.

*Maxime Mourin*, Der Vatikan und die Sowjetunion. Aus dem Französischen von Hildegard Krage. Nymphenburger Verlagshandlung, München 1967. 380 Seiten. Ln. DM 38,—, Paperback DM 24,—.

Das Buch — typisch französisch in seiner Verbindung von Weltläufigkeit und Geist — füllt eine Lücke. Die beiden gewichtigen Bände „Rußland und Papsttum“ von E. Winter, Humboldt-Universität Berlin, welche das russisch-römische Verhältnis von den Anfängen bis zur Oktoberrevolution darstellten, waren 1960–1961 erschienen, d. h. genau in den Jahren eines grundsätzlichen Wandels dieser Beziehungen. Der damals angekündigte dritte Band, der eben das Thema des Buches von Mourin behandeln sollte, ist bisher nicht erschienen; er hätte auch die von E. Winter leidenschaftlich herausgestellte Deutung der Vergangenheit in Frage stellen müssen. Der französische Diplomat und Osteuropa-Spezialist, u. a. Verfasser einer dreibändigen „Geschichte der europäischen Nationen“ 1962, weist deutlich die bedeutenden Wandlungen auf, die sich im Rom-Moskau-Verhältnis von Pius XI. bis zu Paul VI. einerseits, von Lenin zu Podgorny andererseits vollzogen. Ohne ideologische Fixierung — wenn auch mit geringerem Verständnis für die Ostkirche — vermag er durch seine reich belegte Darstellung, welche die gesamtökumenischen Entwicklungen der Epoche einbezieht, zu belehren.

Zutreffend wird m. E. die oft umgekehrt gedeutete Erklärung Chruschtschows vom 11. November 1954 als Akt der Entspannung verstanden; so hatte sie damals auch der deutsche Experte Arthur Just in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung interpretiert. Richtig wird dementsprechend der neue verhärtete Kurs gegenüber den Kirchen in der Sowjetunion mit der Wandlung der Chinabeziehungen um 1960 in Verbindung gebracht. Aber zu einfach ist die Veränderung der Statuten der Russischen Orthodoxen Kirche für die Pfarrgemeinden als „Demokratisierung“ gegenüber geistlichen „Lokal-Diktatoren“ aufgefaßt. Unmöglich ist die zweimalige Behauptung, die russischen orthodoxen Pfarrer würden „vom Staat bezahlt“ (S. 294, vgl. 165).

Dankenswert, daß in der deutschen Ausgabe die Entwicklung der beiden letzten Jahre nachgetragen und zu der zitierten französischen Literatur deutsche Übersetzungspublikationen genannt wurden.

Hildegard Schaefer

Martin Schmidt, John Wesley. Band I und II. Gotthelf-Verlag, Zürich 1953/1966. 334 und 575 Seiten. Leinen DM 16,50 und DM 35,—.

Der Heidelberger Kirchenhistoriker legt die erste wissenschaftliche Wesley-Biographie in deutscher Sprache vor. Es ist sicherlich nicht von ungefähr, daß in den letzten Jahren auch im Bereich der Kirchengeschichte die Durchlässigkeit der konfessionellen und nationalen Trennungswände zugenommen hat. Katholiken und Methodisten (Watson, Rupp) leisten Beiträge zur Lutherforschung, und der Lutheraner Martin Schmidt widmet einen Teil seiner Lebensarbeit John Wesley und der angelsächsischen Kirchengeschichte. Dieser Durchbruch wurde vor allem dadurch erzielt, daß man aus der konfessionalistischen Betrachtungsweise heraustrat und die großen Gestalten der Kirche als ökumenische Persönlichkeiten verstehen lernte.

Auch dem hier auf kurzem Raum anzudeutenden Werk hat diese Schau völlig neue Perspektiven eröffnet, so daß sogar seine Übertragung ins Englische vorgenommen wurde. Der erste, bereits 1953 erschienene Band umspannt John Wesleys Leben von 1703 bis zu seiner Bekehrung 1738. Die Darstellung erfolgt chronologisch, wobei den kirchengeschichtlichen Voraussetzungen, der puritanischen und anglikanischen Familientradition der Wesleys sowie Wesleys Aufenthalt in Georgia (Auswandererbetreuung und Indianermission) und seiner ökumenischen Öffnung gegenüber dem Herrnhuter und hallischen Pietismus und der romanischen Mystik besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Hier kann Schmidt zum Teil neue